

P. Thomas Naupp, „Udalricus de Tridento“, Arzt in Innsbruck, berät den Klosterapotheker von St. Georgenberg, *Der Schlern* 63 (1989) S. 420–435, kommentiert und ediert – meist in deutscher Übersetzung – medizinische Traktate und Rezepte aus der Zeit um 1420.
Josef Riedmann

Alois Heß und Hans Ramisch, Das „Büchlein über das Pflanzen von Bäumen“ des Tegernseer Abtes Konrad Ayrinschmalz vom Jahr 1479, Beiträge zur altbayerischen KG 38 (1989) S. 65–177, edieren und übersetzen aus Clm 18891 den Traktat Ayrinschmalz', der vor seinem Abbatat Cellarer des Klosters Tegernsee und damit für Garten- und Landbau des Klosters zuständig war. Daß in der Schrift über den Obst- und Weinbau neben den Lehren der Fachschriftsteller eigene Erfahrungen eingebracht werden, macht den Wert und Reiz der Schrift aus.
D.J.

Christine Ratkowsch, Der Hammel Tityrus – Versuch einer Deutung von c. 2,41 des Sedulius Scottus, *Wiener Studien* 102 (1989) S. 251–266, erkennt in der poetischen Gestaltung des den Hunden anheimgefallenen Hammels (MGH Poetae 3 S. 204–207) eine Spiegelung des spannungsreichen Verhältnisses zwischen dem irischen Dichter und seiner Lütticher Umgebung.
R. S.

Georg Steer, Der deutsche Lucidarius – ein Auftragswerk Heinrichs des Löwen?, *Dt. Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgesch.* 64 (1990) S. 1–25, weist überzeugend nach, daß in der breiten Überlieferung des auf dem Elucidarium des Honorius Augustodunensis fußenden „ältesten der deutschen Volksbücher“ der sog. Prolog A einer nachgeordneten und schmalen Textklasse angehört und gegenüber dem anscheinend ursprünglichen Prolog B alle Merkmale einer späteren ausschmückenden Bearbeitung zeigt. Da nur der Prolog A überliefert, das Werk sei in Braunschweig von Kapellänen Heinrichs des Löwen in dessen Auftrag in Prosa abgefaßt worden, wird eine neue literarhistorische Einordnung des Lucidarius erforderlich.
R. S.

Heinz Thomas, Die Staufer im Nibelungenlied, *Zs. für deutsche Philologie* 109 (1990) S. 321–354. – Während sonst die neuere Nibelungenliedforschung keine Bezüge des um 1200 entstandenen Epos zu den annähernd gleichzeitigen Ereignissen der Reichspolitik sieht, weist der Vf. auf mehrere Spiegelungen dieser Wirklichkeit hin: Es werde angespielt auf den Aufenthalt des Erzbischofs Konrad von Mainz in Ungarn im Jahre 1200 und seinen Tod auf der Rückreise, den Thronstreit zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV., schließlich das Schicksal der Staufer in den Jahren 1197/98. Für die letztgenannte Aussage sei ein Beleg in der wohl 1209/10 von Otto von St. Blasien verfaßten Fortsetzung der Chronik Ottos von Freising zu finden. Dort werde diese Phase der Geschichte der Stauferdynastie unter der gleichen „Vergänglichkeitsperspektive“ gesehen wie der Untergang der Burgunden im Nibelungenlied.

Ulrich Montag